

4. Nacht der Religionen

12. November 2011

Sehr geehrte Damen und Herren etc.

[Begrüssung]

[1]

Es ist mir eine **grosse Freude**, anlässlich der

4. Nacht der Religionen

hier auf dem *Campus der Gewerblich-
Industriellen Berufsschule Bern* bei Ihnen zu
sein

und Sie in meiner Eigenschaft als

Regierungsratspräsident *und*

Erziehungsdirektor begrüßen zu dürfen.

Ich kann sie sozusagen auch ein wenig als
Hausherr begrüßen, gehört doch die GIBB
zu meiner Direktion. Aber eigentlich ist es
die Alevitische Gemeinde, die Ihre
Gastgeberin ist, sie hat mangels eigener

Örtlichkeiten aber auf den GIBB-Campus
eingeladen!

Allein schon der Umstand, dass sich die
Nacht der Religionen zum vierten Mal jährt,
ist ein **eindrücklicher Beweis** dafür,
dass das Verhältnis der Religionen
untereinander hier in der Schweiz gut ist. Hier
besteht **viel Gemeinsinn** über die
verschiedenen Kulturen hinweg.

Vom 6. bis 12. November 2011 findet ja in
allen Sprachgebieten der Schweiz die **Woche
der Religionen** statt.

In 15 Kantonen laden verschiedene
Religionsgemeinschaften miteinander ein, um

- Begegnungen zu ermöglichen,
- Vorurteile abzubauen
- und das friedliche Mit- und
Nebeneinander der Religionen in der
Schweiz zu stärken.

Hier in Bern öffnen in der Nacht der
Religionen für uns Bewohnerinnen und
Bewohner die verschiedenen
Glaubensgemeinschaften ihre Räume
während einer Nacht. Ein wichtiges Signal
für uns alle!

[2]

Eine Vorbemerkung zum Projekt „Haus der
Religionen“

Das **Projekt „Haus der Religionen/Dialog
der Kulturen“** versteht sich als Angebot der
Stadt und Region Bern, Menschen aus
kulturell unterschiedlich geprägten
Bevölkerungsgruppen und verschiedenen
religiösen **Gemeinschaften**
zusammenzuführen.

Dieses Projekt ist vielleicht – global gesehen
– alles andere als selbstverständlich. Es steht
aber durchaus im Einklang mit dem
föderalistischen Gedanken und dem

demokratischen Common sense, der die historische Schweiz als politisches Gebilde überhaupt erst möglich gemacht hat.

Neu an diesem Projekt ist – und das ist auch ein zentrales Anliegen der vergleichsweise noch jungen Partei, der ich angehöre – dass Traditionen und Werte, von denen Menschen in dieser Gesellschaft überzeugt sind, auch dann **Respekt** verdienen, wenn sie Ausdruck einer Minderheit sind, die sich bislang politisch noch wenig Gehör verschaffen konnte.

Toleranz ist das Schlüsselwort in dieser Sache.

Es bedeutet nicht ‚Gleichgültigkeit‘. Gemeint ist damit vielmehr das Bekenntnis zu einer demokratischen Tradition, welche kulturelle Verschiedenheit als Grund für Zusammengehörigkeit erkennt und sich entsprechend organisiert.

Der *Event* der Nacht der Religionen ist gut.
Der ständige Dialog ist aber nötig. Und ich
bin stolz darauf, dass im Haus der Religionen
– Dialog der Kulturen hier in der Stadt Bern
diese Begegnung der Religionen täglich
geübt wird.

Der Grosse Rat hat über die Mit-Finanzierung
des Projekts „Haus der Religionen – Dialog
der Kulturen“ durch den Lotteriefonds Ende
November zu befinden – und ich hoffe sehr,
dass alle politischen Lager die Dringlichkeit
des Dialogs zwischen den Religionen
erkennen und zur Mitfinanzierung des
Projekts durch den Lotteriefonds ja sagen.

[3]

Ich komme nochmals auf das Thema
Gemeinsinn in der Schweiz zurück.

Die Schweiz hat eine grosse Tradition im Respekt vor Minderheiten.

Die Schweiz ist ein Land von kulturellen, religiösen, sprachlichen, politischen Minderheiten.

Seit 1291 – mit aller Vorsicht – ist das das Erfolgsrezept der Schweiz. Denken wir daran, dass selbst nach dem Bürgerkrieg, der zur Gründung der modernen Schweiz 1848 geführt hat, die Sieger die Verlierer an den Verhandlungstisch geholt haben, um gemeinsam die neue Verfassung zu erarbeiten.

Auch wenn wir lange merkwürdige Bestimmungen aus den Zeiten des Kulturkampfes in unserer Verfassung hatten – die meisten wurden kürzlich wieder aufgehoben.

Das neue wieder eingeführt wurden, darauf komme ich noch zurück.

Das ist unser Erfolgsrezept. Tragen wir dazu
Sorge. Achten wir darauf, dass neue
Botschaften der Ausgrenzung bei uns keinen
Platz haben.

[4]

Natürlich bin ich mir bewusst, **dass Kulturen auch trennen können** – vor allem, wenn religiöse oder letzte Fragen – über den Beginn oder über das Ende des Lebens etwa – zur Debatte stehen.

Das Trennende darf aber in keinem Fall dazu führen, dass sich eine Gesellschaft dem Dialog verschliesst, die anderen Ideen, Auffassungen sozusagen ausgrenzt.

Denn eine geschlossene Gesellschaft, die den Austausch mit anderen Gesellschaften unterbinden will, ist eine undemokratische Gesellschaft, die wenig Distanz zu sich selber hat – und damit auch wenig Kultur.

Denn Kultur ist nicht zuletzt eine Technik der Distanzierung: Sie hat damit zu tun, dass man sich mit der Realität auseinandersetzt bzw. dass man diese darstellt. Dass man Distanz nimmt, seine Art zu leben, seine Formen und

Überzeugungen reflektiert, hinterfragt, und so Erkenntnisse gewinnt.

Und soweit diese Reflektion die ernsthaften Dinge des Lebens betrifft, ist eine solche Auseinandersetzung nicht möglich ohne einen wirklichen Dialog.

Nehmen wir als Beispiel die **Freiheit der Religionsausübung**, die in der Schweizerischen Bundesverfassung festgeschrieben ist: Es ist nicht nur so, dass jeder glauben kann, was er denkt. Die Verfassung sagt auch, dass jeder seinen Glauben frei äußern darf – im Rahmen von dessen Ausübung. Damit haben wir uns immer wieder auseinander zu setzen und darüber sollten wir in einem ständigen Dialog miteinander stehen.

[5]

Damit sind wir beim Thema **Tradition**.

Das Leben in einer Gemeinschaft wird nicht nur bestimmt durch Sachzwänge, durch staatsbürgerliche Prinzipien und ökonomische Tugenden.

Es wird auch bestimmt von Traditionen und Werten, die mehr als nur pragmatisch sinnvoll sind.

Traditionen und Werte, an denen man sich orientieren kann, helfen, die eigene Identität zu spüren, in sich verändernden Zeiten – und die Zeiten verändern sich immer – so etwas wie einen Halt zu finden.

Traditionen sind Medien. Sie speichern Erfahrungen, die von Generation zu Generation weiter gegeben werden. Man könnte auch sagen: Sie sind Gefäße nachhaltiger Orientierungen, die als solche durchaus demokratischen Bedürfnissen zuarbeiten. Oder auch nicht. Deswegen

müssen sie aber auch kontrovers diskutiert werden.

Ich will hier keinesfalls Traditionen und tradierte Werte per se verteidigen. Mit meinen persönlichen Haltungen und meiner politischen Auffassung bin ich der Erste, der Traditionen und althergebrachte Werte hinterfragen und auch verändern will.

Aber genau dieses Hinterfragen braucht auch zuerst ein grundsätzliches Anerkennen, dass es diese Werte gibt und es sie überhaupt braucht. Der zweite Schritt ist dann eben, diese Werte auch zu verändern, sie weiterzuentwickeln.

Das Schlimmste – was auch stark zum heutigen Identitätsverlust und zu einer Orientierungslosigkeit führt, die rechtspopulistischen Bewegungen Auftrieb verleihen –, das Schlimmste ist, wenn die Welt, in der wir leben, die Traditionen und

identitätsstiftenden Bilder einfach streicht und gesichtslos wird. Wenn das Wankdorfer Eisstadion einfach „Postfinance Ariina“ heisst, wenn sie mir dieses etwas saloppe Beispiel erlauben.

Die Religionen scheinen in der Rücksicht auf Traditionen schon deswegen privilegiert zu sein, weil sie auf eine lange Überlieferung zurückblicken können. Das ist eine Stärke, aber auch eine Hypothek. Denn – wie gesagt –, nicht jede Tradition kann einfach selbstredend, einfach weil sie althergebracht ist, auch schon das Recht für sich beanspruchen, sich durchzusetzen.

[6]

Unterschiede, Trennendes, Traditionen. Da sind auch Reibungen nicht weit weg. Erlauben Sie mir deshalb noch ein Wort zu den Reibungen zwischen den verschiedenen Kulturen in der Schweiz.

[7]

Ich komme zum Schluss.

Eine überraschende Sache, so eine Nacht der Religion, in einer sakularisierten Welt, wie der unseren.

Der Gegensatz von **Säkularismus und Religion** ist aber in einer offenen Gesellschaft nicht nur möglich, sondern er ist sogar überaus fruchtbar.

Schließlich ist nicht alles machbar, was religiös unempfindliche Menschen wünschen. Und es ist auch nicht alles glaubwürdig, was gläubige Menschen hoffen.

Ich selbst verstehe mich als Teil einer aufklärerischen Tradition, welche Traditionen grundsätzlich infrage stellt. Das bedeutet aber nicht, Innovation um jeden Preis zu fordern oder zu begrüßen. Im Gegenteil.

Es bedeutet auch nicht, zu negieren, dass es auch eine transzendente Ebene gibt. Davon bin ich sogar überzeugt.

Menschliches Handeln braucht ein **menschliches Fundament** und ein religiöses Korrektiv.

Allerdings muss dieses Korrektiv meiner Meinung nach gesellschaftlich verhandelbar sein in Belangen, die jede und jeden von uns betreffen.

Das Wissen der Religionen ist elementar. Und es sollte Bestandteil eines umfassenden Dialogs der Kulturen sein.

Ich wünsche Ihnen allen eine wunderbare Nacht des Dialogs.